

Paul M. Zulehner, Zur Pastoralen Entwicklung im Bistum Passau (PEP): Randaanmerkungen eines Fachmanns

Dem Bistum Passau ist zu gratulieren. Andere Diözesen haben Sitzungen einberufen. Die Namen waren unterschiedlich: Synode, Pastorales Forum, Diözesanforum. Solche Zusammenkünfte haben den Nutzen, daß sie Leute zusammenbringen. Aber ändern sie auch die Lage der Kirche? Werden nicht vielmehr zumeist sehr gute Papiere in des Wortes doppelter Bedeutung „verabschiedet“?

Passau hat sich für einen anderen, originellen Weg entschieden. Es redet nicht über den Weg einer Veränderung, der dann später zu gehen wäre, sondern geht gleich ein Stück des Weges. Das heißt Pastorale Entwicklung mit dem pepigen Kurztitel PEP. Warum ist diese Entscheidung der Diözesanleitung so goldrichtig?

Übergang statt Untergang

Zunächst wissen jene, welche die Augen vor der Entwicklung des kirchlichen Lebens in Passau nicht verschließen, daß eine tiefgreifende Veränderung im Gang ist. Das hat nichts damit zu tun, daß die Priester und Laien schlecht arbeiten, sondern es ändert sich einfach die Kultur, die Gesellschaft, also das Fühlen und Denken der Menschen, was ihnen wichtig ist (ihre Werte) , die Technik, die Wirtschaft. Weil die Kirche zwar nicht von der Welt, aber in der Welt ist, bleibt sie von dieser Veränderung nicht unberührt. Für die Kirche heißt das: wie bisher Seelsorge und kirchliches Leben zu gestalten, geht nicht mehr so einfach. Viele haben auch das Gefühl, sie arbeiten rund um die Uhr, und doch können sie bestenfalls nur den Verfall verlangsamen.

Die Forschung sieht schon, wo der Kern der geforderten Veränderung für die Seelsorge liegt: es braucht pastorale Kleinunternehmen, die aus der Kraft Gottes arbeiten und ganz nahe am Menschen dran sind. Der Ertrag solcher gottes- und menschnaher Seelsorge wird unterschiedlich sein: die einen werden „Miteigentümer“ eines kleinen pastoralen Unternehmens (einer Pfarre, einer geistlichen Gemeinschaft, eines Ordens...) werden. Sie wünschen dann, „ihr Unternehmen“ auch mitgestalten zu können. Mitwirken und Leitung werden gleichzeitig wichtig werden. Zugleich wird es andere geben, die dieses pastorale Kleinunternehmen versorgen wird: wo also die Engagierten (Priester wie Laien) sich um Menschen sorgen. Vor allem werden morgen viele sein, die nicht dazugehören und dennoch zuhören werden: jene, die nach langem Gottesfasten gottthunrig geworden sind, die eine religiöse Suche mit neuer Qualität umtreibt.

Das ist nun die Alternative für die Kirche bei uns in Westeuropa: Entweder verwalten wir den Untergang, oder wir gestalten einen Übergang. Die Untergangsverwalter werden mißmutig sein, neigen zur inneren Kündigung und verlangen manchmal aus dem Abstand von anderen Reformen. Die Übergangsgestalter hingegen stellen einfache Fragen: Wo wollen wir hin, genauer, wo will Gott mit uns hin? Was tun wir, um mit Gottes Hilfe dorthin zu gelangen? Welche Ressourcen haben wir? Welche brauchen wir? Was hindert uns auf dem Weg? Vor allem aber: Welches sind die nächsten Schritte, die auf dem Weg des Übergangs zu machen sind?

Bistumsentwicklung

Den Übergangsgestaltern ist schließlich klar: Bistumsentwicklung geht nicht, wenn damit eine Organisationsberatung beauftragt wird. Auch die Bistumsleitung kann sie nicht schaffen, eine Pastorale Arbeitskommission macht sie nicht und schon gar nicht deren Arbeitsinstrument, die Projektgruppe. Sie steht und fällt damit, daß viele Personen und Gemeinschaften sich entwickeln. Entwicklung hängt daher vor allem von der Bereitschaft von ehrenamtlichen Kirchenmitgliedern und deren hauptamtlichen Dienenden ab.

Dennoch ist die Leitung auch verantwortlich. Sie dient der Entwicklung der Diözese. Wo immer sie geschieht, lobt und fördert sie. So ist es denkbar, daß künftig – wie auf den Universitäten – jene Personen und Gemeinschaften finanziell besser ausgestattet werden, die einen pastoralen Aufbruch wagen. Die Verantwortung der Leitung im Bistum Passau hat sich auch verdichtet in der Bildung einer Pastoralen Arbeitskommission und der Einrichtung einer Projektgruppe: und das mit dem Ziel, nicht die Entwicklung zu machen, sondern ihr zu dienen. Sie sind nicht der Strom, sondern lediglich das Wasserwerk.

Kirchengespräche

Die Projektgruppe ist die ihr übertragene Aufgabe gut angegangen. Sie inszeniert einen bistumsweiten Gesprächsvorgang, ein großes Kirchenpalaver, ein Kirchengespräch. Möglichst viele sollen sich daran beteiligen. Damit auch etwas zusammen- und herauskommt, werden die Ergebnisse der Kirchengespräche koordiniert. Da sind zunächst die Gespräche mit 73 wichtigen Personen, die im Bistum leben und eine Rolle im gesellschaftlichen wie kirchlichen Leben spielen. Diese Gespräche wurden aufgenommen, nach allen Regeln der Wissenschaft ausgewertet und liegen nunmehr in einer spannenden Kurzfassung vor: „Der Rede wert: 73 Kirchengespräche“. Sie sind im Topf der Ideen möglichst vieler ein erster Beitrag. Weitere solche Beiträge kommen in der nächsten Zeit hinzu. Auf den Pastoraltagungen im Herbst werden sich viele Hauptamtliche in das Kirchengespräch einnetzen. Dann kommen Klausurtage, wo sich bis jetzt schon bald hundert Gemeinschaften angemeldet haben. Es werden sicher mehr werden, weil die Lust am Aufbruch um sich greifen wird. Es ist faszinierend, wie das Kirchengespräch unaufhaltsam in Gang gekommen ist. Und unentwegt wird es um die so elementaren Fragen gehen: Wie werden wir ein gott- und menschnahes pastorales Kleinunternehmen? Welchen Weg werden wir in den nächsten Jahren einschlagen? Was kann ich dabei als Priester, als Hauptamtliche, als Laie dazu beitragen? Welche konkreten Aufgaben werden wir, Schritt für Schritt, angehen?

Pastoralplan

Aus diesem einjährigen Kirchengespräch kann ein Pastoralplan für das Bistum erwachsen. Dieser ersetzt wieder keine unternehmerischen Initiativen von Personen, Gruppen und Gemeinschaften, sondern gibt diesen Rückendeckung und schafft in wichtigen Fragen Synergien, bündelt also Kräfte: damit das Bistum im Land ein Segen bleibt. Manche stört das Wort Plan. Es erinnert sie an sozialistische, initiativhemmende Planwirtschaft. Damit verbinden sie, daß man ihnen nichts zutraut, sondern sie zentralistisch bevormundet. Vor allem die stark Autoritätsfixierten haben diese Angst und leisten auch dann schon Widerstand, wenn sie noch gar nicht wissen, was wirklich „geplant“ ist. Dabei haben sie gar kein Problem, dauernd von Gottes Plan mit der Welt und mit der Kirche zu reden. Und ehrlich gesagt: Ist es nicht tragisch, wenn ein Mensch

keinen Lebensplan hat? Oder wenn ein Pfarrgemeinderat planlos von der Hand in den Mund lebt? Der Diözese ist ein Pastoralplan 2000 zu wünschen, weil die vielen pastoralen Kleinunternehmen in der Diözese miteinander stärker sind. Wer will, kann dann an einem gemeinsamen Strang ziehen. Und wer nicht will, weil seine Lebensphilosophie die des Eigenbrötlers ist, der selbst immer genug Brot hat und meint, es nicht mit anderen teilen zu sollen, ist auch willkommen: Wenn er, wenn sie nur weiß, was Gott mit ihm, mit ihr heute will.

Ängste

Ich kann mir vorstellen, daß es im Bistum Passau auch Widerstände gegen das Projekt der Pastoralen Entwicklung im Bistum Passau gibt. Mir sind einige solche zu Ohren gekommen. Widerstände sind ernst zu nehmen. Sie sind auch wichtig, wenn etwas weitergehen soll. Wer Widerstand leistet, lernt nämlich unterm Strich am meisten.

Widerstand kommt von einigen Pfarrern. Sie sagen: jetzt übernehmen Laien die Macht. Manchmal meinen sie die exzellent ausgebildeten und verantwortlichen Laien in der Projektgruppe. Sie übersehen dabei, daß dort auch Pfarrer sitzen. Für die Projektgruppe ist solch ein Widerstand eine Mahnung, durch nichts den Eindruck zu erwecken, daß sie es sind, welche die Entwicklung machen und andere müßten einfach mitgehen. Die Projektgruppe ist nicht die Reisegesellschaft, sondern sind nur Reisebegleiter. Die Reisegesellschaft bestimmt das Ziel. Pfarrer, die das Gefühl haben, daß sie im laufenden Kirchengespräch nichts zu sagen haben, müssen die Gesprächsforen besser nützen: zum Beispiel die Pastoraltagungen, auch die Klausurtagungen, oder sie bilden eigene Gruppen und machen sich unter Gleichgesinnten Gedanken zur Pastoralen Entwicklung im Bistum Passau. Was sie dort formulieren, muß mit dem gleichen Respekt in den Vorgang einbezogen werden wie die Gespräche mit den 73 Personen, mit denen das Gespräch im Auftrag des Bischofs gestartet wurde.

Widerstand kann von Leuten kommen, die das Gefühl haben, da werde von einer kleinen Gruppe Macht über sie ausgeübt. Auch das ist zunächst eine Rückfrage an die Bistumsleitung, ihre Pastorale Arbeitskommission wie die Projektgruppe, ob sie Anlaß zu solchem Denken gibt. Auch hier ist aber zu bedenken: Der Machtvorwurf kommt oft von denen, die selbst nichts machen wollen. Sie kritisieren, statt sich in die Pastoraltagungen einzumischen oder an Klausuren teilzunehmen. Macht hat, wer was macht. Wer nichts macht, braucht über seine Ohnmacht nicht zu klagen.

Wenn der Herr nicht das Haus baut...

Dem heiligen Ignatius verdanken wir die Lösung eines unlösbaren Problems: Von wem hängt die Zukunft der Kirche ab, von Gott oder von uns Menschen. Manche neigen dazu zu sagen: Allein von Gott, und setzen sich zur tatenlosen Ruhe. Wenn es dann nicht gut läuft mit der Kirche, klagen sie über die Gottlosigkeit der Menschen oder über das Ordinariat. Ignatius meinte, wir sollten so handeln, als hinge alles von Gott ab, und zugleich so, als hinge alles von uns ab. Vielleicht handelt Gott letztlich nur durch uns?

Eine kleine Geschichte mag Klarheit schaffen. In einem Tal ist ein Staudamm, unterhalb ein Dorf mit einer Kirche. Der Damm bricht, das Wasser steigt, die Menschen retten sich auf die Hänge. Nur der Pfarrer bleibt in der Kirche. Gott wird mich retten, sagt er sich. Als das Wasser unerbittlich steigt, erklimmt er das Dach. Leute kommen mit einem Boot, um ihn zu retten. Er aber: Nein, Gott wird mich retten. Und bleibt. Als er auf der Spitze des Kirchturm ist – das Wasser war weiter gestiegen – , kommt ein Hubschrauber, um ihn zu retten. Nein, Gott wird mich retten. Und ertrinkt. Als er vor Gott ankommt, klagt er:

Gott, so sehr habe ich auf Dich vertraut, und Du hast mich nicht gerettet! Was heißt, erwiderte Gott, ich wollte Dich nicht retten? Ein Boot habe ich geschickt, und einen Hubschrauber. Doch Du hast Dich nicht retten lassen... Ich vertraue darauf, daß in den guten Ideen der vielen Menschen im Bistum Gott einen Weg in eine gute Zukunft zeigen wird.